

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **84 (1951-1952)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT  
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS  
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE  
DES INSTITUTEURS BERNOIS  
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK  
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5<sup>e</sup> ETAGE  
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

113

**Merken  
Sie sich  
gut...**

**Vereinigte Mineralwasserfabriken Bern AG.**  
Chutzenstrasse 8, Telephon 5 11 91

die vorteilhafte Bezugsquelle  
für alle Mineral- und Tafelwasser, Süssgetränke,  
Süssmoste und Traubensäfte

Sesselbahn  
**Weissenstein**  
ab Oberdorf (Sol)  
Blick in die Schweiz

**Kurhaus**

Panorama Mittelland, Alpen vom Säntis bis zum  
Montblanc. Jurawanderungen  
**Lebendige Geographie**  
Massenlager. Gute und billige Verpflegung  
**Theo Klein** Telephon 065 - 217 06

108

**Wandtafeln**

aus unserer  
eigenen  
Fabrikation  
Verschiedene  
Systeme

**E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern**  
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

139

**Brillenoptik**  
seit Jahrzehnten eine Spezialität von  
**Optiker Büchi**  
Bern, Spitalgasse 18

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Biel des BLV. Kurs für Pflanzenkenntnis** unter Leitung von Herrn Ed. Berger. Die erste Exkursion findet am 25. August statt. Besammlung der Teilnehmer um 14 Uhr, beim Hotel Rössli, in Bözingen. Bei zweifelhafter Witterung gibt ab 11 Uhr Tel. Nr. 11 Auskunft.

**Sektionsausflug** Samstag, den 8. September. Fahrt per Autocar nach St. Ursanne. Besichtigung der Kirche und kurze musikalische Darbietung. Nach dem Mittagessen Fahrt durch die Freiberge nach Neuenburg. Besichtigung des Observatoriums. Biel ab 7.30 Uhr, Biel an zirka 19 Uhr. Fahrpreis zirka Fr. 11.-, Mittagessen Fr. 5.50.

Anmeldungen nimmt bis 28. August entgegen: F. Stauffer, Tel. 2 85 14.

**Sektion Seftigen des BLV.** Die *Exkursion* an den Gürbeoberlauf muss aus militärischen Gründen um eine Woche, auf den 5. September verschoben werden. Anmeldefrist bis 31. August verlängert. Übriges Programm unverändert.

**Sektion Bern-Land des BLV.** Wir ersuchen um Einzahlung der Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester: Primarlehrer Fr. 13.- plus Fr. 2.- Sektionsbeitrag; Primarlehrerinnen Fr. 19.- plus Fr. 2.- Sektionsbeitrag. Sekundarlehrer Fr. 4.- Sektionsbeitrag für das Jahr 1951/52. Zahlbar bis 5. September auf unser Postcheckkonto Bern III 6377, wenn möglich gemeinsam pro Schulkreis.

**Sektion Niedersimmmental des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, folgende Beiträge bis 5. September auf Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen:

	Primar- lehrer Fr.	Primar- lehrerinnen Fr.	Sek.-Lehrer u. Sekt.-Mitgl. Fr.
Stellvertretungskasse . . .	8.-	14.-	—
Ausserordentlicher Beitrag	5.-	5.-	—
Sektionsbeitrag . . . . .	4.-	4.-	4.-
Total	17.-	23.-	4.-

Für prompte Einzahlung dankt herzlich *die Kassierin*

**Sektion Fraubrunnen des BLV.** Die Mitglieder werden gebeten, bis am 8. September auf unser Konto III 4318 einzuzahlen: Stellvertretungskasse: Lehrer Fr. 8.-, Lehrerinnen Fr. 14.-; ausserordentlicher Beitrag: Lehrer Fr. 5.-, Lehrerinnen Fr. 5.-, Total: Lehrer Fr. 13.-, Lehrerinnen Fr. 19.-.

**Sektion Interlaken des BLV.** Die Primarlehrkräfte unserer Sektion werden ersucht, bis zum 8. September folgende Beiträge auf unser Konto III 969 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1951: Lehrerinnen Fr. 14.-, Lehrer Fr. 8.-; ausserordentlicher Beitrag: Lehrerinnen Fr. 5.-, Lehrer Fr. 5.-, Total: Lehrerinnen Fr. 19.-, Lehrer Fr. 13.-.

*Der Sektionskassier*

**Sektion Nidau des BLV.** Unsere Mitglieder werden gebeten, bis 8. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 Biel einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Sommer-

semester 1951: Lehrer Fr. 8.-, Lehrerinnen Fr. 14.-; ausserordentlicher Beitrag Fr. 5.-, Sektionsbeitrag Fr. 4.-; total: Primarlehrer Fr. 17.-, Primarlehrerinnen Fr. 23.-.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Sektionen Büren/Aarberg und Fraubrunnen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.** Gemeinsame Herbstversammlung, Mittwoch, den 5. September, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Herr Ernst Jucker, Sek.-Lehrer in Tann-Rüti/Zh. spricht zu uns über: *Schule und Erziehung in Sowjetrußland.* Gäste sind herzlich willkommen.

**Lehrergesangsverein Bern.** Probe Samstag, den 25. August, 16 Uhr Herren: Schoeck. 17 Uhr Alle: Beethoven.

**Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung.** Probe Samstag, den 25. August, 14.45 Uhr.

**Lehrergesangsverein Oberaargau.** Kirchenkonzert in Rohrbach: Sonntag, den 26. August, 15.15 Uhr (Langenthal ab 12.59 Uhr). Probe: Dienstag, den 28. August, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal (Schütz-Passion!)

**Lehrergesangsverein Thun.** Probe Donnerstag, den 30. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Johannespassion von J. S. Bach.

**Lehrergesangsverein Burgdorf.** Probe Donnerstag, den 30. August, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms-Requiem. - Neue Sängerrinnen und Sänger sehr willkommen!

**Lehrerturnverein Thun.** Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle in Thun. Alte und neue Mitglieder immer willkommen.

**Lehrerinnenturnverein Thun.** Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

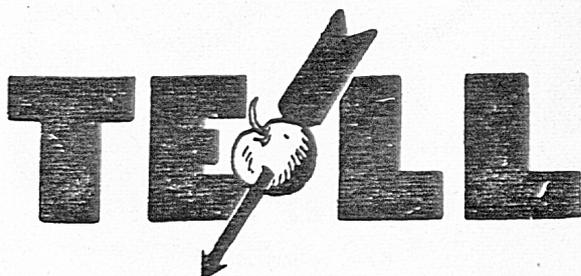
**Lehrerinnenturnverein Biel.** Wir turnen jeden Dienstag von 18-19 Uhr in der Logengassturnhalle. Neue Mitglieder sind freundlich eingeladen.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Zusammenkunft Mittwoch, den 29. August, 14.15 Uhr, in der Gemeindestube *Spiez.* Thema: Pflanzenbeschreibungen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** Sonntag, den 2. September, Nydeggestalden 34, Bern, *Hugo Wolf-Tagung.* Um 10 Uhr: Liederkonzert. Ausführende: Hans Gertsch, Bariton; J. P. Murbach, Rezitation; Werner Jaggi, am Flügel.

Um 14.30 Uhr: Vortrag von Werner Jaggi: Neue musikalische Impulse Hugo Wolfs. Jedermann ist freundlich eingeladen.

**Tellspiele Interlaken.** Schülervorstellung, Samstag, den 1. September, um 13.45 Uhr. Plätze: Fr. 1.50, 2.-, 2.50. Auskünfte und Bestellungen: Tellbureau Interlaken, Bahnhofstrasse, Tel. 8 77.



Freilichtspiele Interlaken

2. Schüler-Aufführung Samstag, den 1. September 1951, 13.45 Uhr.

Plätze für Schüler (4.-9. Schuljahr) Fr. 2.50, 2.- und 1.50 für Gewerbe- und Haushaltungsschulen usw. Fr. 3.-, 2.50 und 2.- Erwachsene Begleiter Fr. 3.- bis 7.-.

Anmeldungen an das Tellbüro Interlaken, Telephone 8 77

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

*Redaktor* : P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der « Schulpraxis »* : Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr* : Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis* : Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie* : Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

*Rédaction pour la partie française* : D<sup>r</sup> René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an* : pour les non-sociétaires Fr. 15.-, 6 mois Fr. 7.50. *Annonces* : 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces* : Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

### INHALT · SOMMAIRE

Studienreise schweizerischer Landschul- lehrer nach Österreich.....	291	Eignungsprüfungen im Buchdruck- gewerbe .....	298	Désocculter l'occulte .....	299
				L'Unesco au secours des musées d'art..	300

## Studienreise schweizerischer Landschul- lehrer nach Österreich

Im Mai 1949 ermöglichte die Schweizer Europahilfe 36 Lehrern aus allen Teilen Österreichs einen dreiwöchigen Aufenthalt in unserm Lande. Die österreichischen Kollegen waren während 14 Tagen Gäste zürcherischer oder bernischer Lehrer an Landschulen und hatten so Gelegenheit, das schweizerische Landschulwesen (Primar- und Sekundarschulen) kennenzulernen. In der dritten Woche erweiterten sie ihren so erworbenen Einblick durch eine gemeinsame Reise zu den bedeutendsten Erziehungsinstituten in Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern und Zürich. Mit einer Schlusstagung in der Berner Schulwarte, zu der auch die bernische Presse eingeladen wurde, fand die Reise ihren Abschluss.

Bald darauf lud das österreichische Bundesministerium für Unterricht die schweizerischen Gastlehrer zu einem Gegenbesuch in Österreich ein. Dieser fand noch im Oktober des gleichen Jahres statt. Es nahmen daran, nebst den offiziellen Begleitern der Schweizer Europahilfe, der Schweizerkommission der Unesco und der beiden Erziehungsdirektionen, 12 Zürcher und 12 Berner Lehrer teil. Nach einem einwöchigen Aufenthalt in Wien, der der allgemeinen Orientierung und dem Besuche der Wienerschulen diente, verbrachten die 24 Schweizerlehrer eine Woche in der Landschule ihres ehemaligen Gastkollegen\*). Auf Wunsch der Schweizer Europahilfe erstatteten sie dann über ihre Eindrücke und Erfahrungen einen schriftlichen Bericht. Diese mit grosser Hingabe und entsprechendem Zeitaufwand abgefassten Berichte sind so interessant und aufschlussreich, dass es schade wäre, sie unverwertet in einer Schublade verstauben zu lassen. Sie gesamthaft zu

\*) Ein erster, allgemein gehaltener Bericht eines Berner Kollegen erschien in Nr. 20 des Berner Schulblattes (12. August 1950).

veröffentlichen, ist aber raumeshalber – und weil Wiederholungen dabei nicht zu vermeiden wären – nicht möglich. Die Redaktion des Berner Schulblattes hat sich deshalb – auf Wunsch der Schweizer Europahilfe – bereit erklärt, das Wesentliche auszuziehen und im Rahmen der Orientierung über ausländisches Schulwesen einem weiteren Kreise zur Kenntnis zu bringen. Für die Schweizer Kollegen war naturgemäss der Aufenthalt in den österreichischen Landschulen ganz besonders lehrreich. Er bot ihnen reiche Gelegenheit zu Vergleichen mit den eigenen Landschulverhältnissen. Sie haben sich, wie ihre ehemaligen Gastkollegen in der Schweiz, mit kritischen Augen umgesehen. Neidlos gestehen sie zu, dass sie viel gesunden, guten Aufbauwillen, bewundernswerten Idealismus und restlosen Einsatz angetroffen haben, womit die immer noch sehr schwierigen äusseren Verhältnisse nach und nach tapfer überwunden werden. Es zeigen sich denn auch schon jetzt Früchte, die aufsehen und aufhorchen lassen. Ein nüchterner Berner schreibt: « Der Glaube an die Schule und an die Erziehung überhaupt, wie er aus Wort und Wesen führender Männer spricht, hat mich zutiefst beeindruckt. Jedenfalls habe ich persönlich neuen Mut zur Erzieherarbeit erhalten... Und wenn ich mir vorstelle, was Österreich als Ganzes erlebt und erlitten hat, so kann ich dem Land und seinen Leuten nur die grösste Hochachtung zuerkennen und möchte namentlich im Hinblick auf die Leistungen auf dem Gebiete des Schulwesens sagen: Sie haben viel mehr getan, als billig erwartet werden durfte. Sie sind mir leuchtendes Vorbild unbeirrbarer Lebenswillens, unbesiegte Kämpfer für hohe Kultur.» Bei einem andern ist zu lesen: «Ich habe in Österreich ganz hervorragende Idealisten am Werk gefunden, die unter misslichen wirtschaftlichen Verhältnissen aus dem eigenen Sack bezahlen, was nach unserer Ansicht Sache der Gemeinde wäre. So sieht an einem Ort der Ortsschulrat zu, wie der Lehrer die Klassenzimmer streichen lässt, oder

anderwärts, wie der Lehrer die Bretter zum neuen Schulzimmerboden zusammenträgt.»

Derartige Beobachtungen und solche schulorganisatorischer und unterrichtlicher Art bieten oft Anlass zu Vergleichen. Ohne dass damit die Berichtersteller eine eigentliche Wertung vornehmen, fallen diese Vergleiche doch oft zugunsten unserer Einrichtungen und Art aus. Sie beweisen damit aufs neue, dass das Schulwesen, in den grossen Linien gesehen, den geschichtlichen, geographischen, wirtschaftlichen und kulturellen Landesgegebenheiten konform sein muss und soll.

Die Berichte sprechen sich im wesentlichen zu folgenden Fragen aus:

1. *Schulorganisatorisches.*

Schulaufbau in Österreich.

Zentralisation in Österreich – Dezentralisation in der Schweiz.

Vor- und Nachteile der beiden Systeme.

Schulaufsicht und -kontrolle.

Schulbesuche.

Schulmaterial.

2. *Pädagogisches – Methodisches.*

Schülerneuerung, Versuchsklassen.

Lehrplanfragen.

Gemeinschaftsarbeit: Schülergespräch, Gruppenunterricht.

Lehrerbildung, Lehrerfortbildung.

Erziehung und Schulung körperlich und geistig Behinderter.

Sozusagen in allen Berichten werden diese Hauptfragen aufgegriffen. Sie geben den Schweizer-Lehrern Anlass zu Auseinandersetzungen mit sich selbst und ihren Gastkollegen. Ihre Beobachtungen werden im folgenden, wo immer möglich mit ihren eigenen Aussagen belegt, kurz zusammengefasst.

*Schulorganisatorisches*

Im bereits erwähnten, allgemein gehaltenen Bericht des Kollegen F. Friedli, Hubbach-Dürrenroth (Nr. 20 vom 12. August), wird der *Schulaufbau in Österreich* dargestellt, so dass hier eine kurze Zusammenfassung genügen kann: In den Städten folgt auf die nur die ersten vier Schuljahre umfassende Volksschule die obligatorische Hauptschule, die – ebenfalls vier Jahre dauernd – in zwei parallelen Klassenzügen geführt wird. Auf dem Lande dagegen umfasst die Volksschule alle acht Schuljahre. Begabten Kindern wird aber die Möglichkeit geboten, die Hauptschule grösserer Ortschaften zu besuchen. Die Schulpflicht umfasst also acht Jahre. Ein neuntes Schuljahr wird in einigen Versuchsschulen probeweise geführt und soll die geplante allgemeine Einführung vorbereiten. « Der Übertritt von der Volksschule in die Mittelschule ist lehrplanmässig gewährleistet. » Das Schuljahr beginnt im Oktober. Alle Kinder, die zu diesem Zeitpunkt das sechste Altersjahr zurückgelegt haben, sind schulpflichtig. Es werden aber auch Kinder aufgenommen, die zwischen Oktober und Jahresende sechs Jahre alt werden, « meiner Ansicht nach allgemein zu früh. » « Bewunderswert ist die Einsicht der Schulbehörden, trotz äusserer Not die Klassenbestände niedrig zu halten. » Die Zahl 36 gilt als oberste Grenze.

Das *Schulwesen Österreichs* ist, im Gegensatz zum schweizerischen, zentralistisch geordnet. An der Spitze der gesamten Schulhierarchie steht das Bundesministerium für Unterricht mit Sitz in Wien. Es übt die oberste Aufsicht über das gesamte Schulwesen aus. In den Bundesländern wachen die Landesschulinspektoren über die Einhaltung der ministeriellen Erlasse. Die Bezirksinspektoren leiten die Verfügungen der oberen Instanzen an die Oberlehrer der einzelnen Schulorte weiter und amten mit diesen zusammen als Visitatoren. « Der Oberlehrer, in der Regel der rangälteste Kollege (ausnahmsweise auch eine Oberlehrerin), übt gleichfalls eine ständige Kontrolle über seine Mitkolleginnen und -kollegen aus. Dazu führt er die gesamten administrativen Arbeiten für die Schule. » Er wird nach dem Umfang dieser Verwaltungsarbeit vom Unterricht entlastet. In grösseren Gemeinden erteilt er überhaupt keinen Unterricht mehr. Dem Ortsschulrat (Schulkommission) fällt lediglich die Sorge um den Unterhalt der Schulhäuser zu. « Die Lehrer sind Bundesbeamte » und werden auf Vorschlag der Landesschulräte von den Landeshauptmännern gewählt.

Unsere Kollegen betrachten diese Hierarchie begrifflicherweise mit recht kritischen Augen. Einzelne Stellen mögen das belegen:

« Der hierarchische Aufbau schaltet das Mitspracherecht der Gemeinden aus. »

« Der Schweizerlehrer... ist in seiner Stellung und in seinem Wirken... viel stärker der Dorfgemeinschaft verbunden. »

« Mein Eindruck war der, dass die theoretisch zwar einwandfrei funktionierende Schulorganisationsmaschine... stellenweise gewaltig knirscht. »

« Für unsere schweizerischen Verhältnisse erscheint mir die dezentralistische Lösung der Eigenart der verschiedenen ‚Völklein‘ besser angepasst, auch demokratischer. »

Unsere Kollegen wissen aber auch von Vorteilen der zentralistischen Ordnung zu berichten. Der Leser findet sie weiter hinten im Abschnitt « Schülerneuerung – Versuchsklassen ».

In engem Zusammenhang mit der Zentralisation steht die *Schulaufsicht und -kontrolle*. Hier sind die Berichte einhellig ablehnend. Die folgenden Belegstellen dazu sind nicht nach ‚Sachgebieten‘ geordnet, ergeben aber auch so ein aufschlussreiches Bild der straff und bis ins einzelne geordneten Schul- und Lehrerkontrolle.

« Die schriftlichen Wochenpläne und Kontrollarbeiten zuhanden des Schulinspektors sind weitläufig und für den Lehrer zeitraubend. Da lob ich mir unsere Spezialpläne, die den Papierkrieg wesentlich vereinfachen. »

« Der österreichische Lehrer ist mit schriftlichen Arbeiten überhäuft, die für das Kind von keinem Nutzen sind. Der grösste Schaden dieser Arbeit ist nicht der Zeitverlust, aber es besteht die Gefahr, dass der Lehrer mit der Zeit zur Ansicht kommen kann, Tabellen, Statistiken seien wichtiger als lebendiger, praktischer und lebensnaher Unterricht. »

« Die österreichische Schule scheint mir an zu viele Vorschriften gebunden zu sein, zu wenig Spielraum und Freiheit zu geniessen. Wenn eine Klasse einen Schul-

ausflug machen will, wie sie zur Erarbeitung geographischer Begriffe z. B. nötig sind, so muss der Lehrer drei Tage vorher vom Bezirksschulinspektor eine Bewilligung einholen, und die Bewilligungen werden spärlich erteilt.»

«Die vielen schriftlichen Arbeiten, die ein österreichischer Lehrer... von Amtes wegen zu erledigen hat, versetzten mich in Erstaunen. Ich erspare es mir, die vielen Bücher und Amtsvorschriften zu nennen, weiss aber, dass die österreichischen Kollegen einen Abbau begrüssen würden.»

«Der Oberlehrer in Österreich hat weitgehende Befugnisse über die ihm unterstellten Kollegen... Unser System entspricht unserer demokratischen Überlieferung gut; eine engere Zusammenarbeit mit älteren erfahrenen oder auch mit initiativen jüngeren Kollegen (Hospitieren, Arbeitsgruppen), wie sie in Österreich gefordert wird, wäre aber auch für uns sehr erstrebenswert.»

«Es ist auffallend, wie unfrei die Lehrer sind. Ihre Aufgaben sind bis ins einzelne hinein vorgeschrieben. Manche fühlen sich in dieser, im Grunde die eigene Verantwortung ausschaltenden Zwangsjacke wohl, andere seufzen darunter... Die unproduktive Schreibarbeit wird von vielen Kollegen als sehr drückend empfunden.»

«Die Befehlsgewalt der Schulinspektoren ist sehr gross.»

«... aber es geht doch entschieden zu weit, wenn der Schulleiter... seine Kollegen in der Schule visitieren, Präparationen und Wochenpläne des Lehrers mit seinem Visum versehen muss.»

«Gute Lehrer werden in der Freiheit besseres leisten, als wenn sie ständig überwacht werden.»

Aufgefallen ist einzelnen, dass Lehrer «kurzerhand vom Inspektor unterbrochen, ja sogar für eine scheinbar misslungene Lektion gemassregelt werden.»

«Mein Kollege, Direktor einer Versuchsschule, sagte mir: Wer an meiner Schule nicht Linie hält, muss weg!»

«In den Stunden, in denen mich der Direktor begleitete, war es meist so, dass er dem Lehrer in die Lektion dreinredete... Für mich war das eine nicht gut zu verdauende Sache.»

«Es dünkt mich einfach, unsere Erziehungsbehörden bringen dem Lehrer viel mehr Vertrauen entgegen.»

Zu interessanten Vergleichen gab auch das Kapitel *Schulbesuche - Hospitium* Anlass:

«Sehr gut gefiel mir, dass der Lehrer wöchentlich eine oder mehrere Stunden bei einem Kollegen hospitiert. Meine Kollegen (in der Schweiz) würden ein solches Hospitium als misstrauende oder schnüffelnde Kontrolle empfinden, leider, leider! Es ist aber die wertvollste Abwehr gegen den Schematismus.»

«Die Arbeitsgemeinschaften der Landlehrer sind beste Fortbildungsmöglichkeiten.»

«... vorbildliche Zusammenarbeit der Kollegen, die in monatlichen Zusammenkünften geschieht. Auswahl der Stoffgebiete, Ausarbeitung der Lehrpläne, Aufteilung einzelner Aufgaben, Austausch von Erfahrungen u. a. m. sind deren Arbeitsgebiete.»

«Das Gegenstück dazu: In Österreich ist es den Eltern verboten, die Schulstube während des Unter-

richts zu betreten. Eventuelle Diskussionen haben vor 8 Uhr stattzufinden. Wir aber bemühen uns, die Eltern in den Unterricht zu locken.»

«Es stimmt einen nachdenklich, wenn man an den meisten Klassenzimmern die Aufschrift findet: Zutritt in den Klassenraum ist Nichtbefugten untersagt.»

#### *Pädagogisches - Methodisches*

Zum Abschluss ihres Schweizeraufenthaltes im Mai 1949 kamen die österreichischen Landschullehrer und ihre Begleiter, wie bereits eingangs erwähnt, noch zu einer Aussprache in der Berner Schulwarte zusammen, an der neben einzelnen bernischen Gastkollegen auch Vertreter der Schweizer Europahilfe, der Schulinspektoren und der Presse teilnahmen. Die Österreicher wussten über ihren Aufenthalt viel Rühmendes zu sagen. Aufgefordert, sich auch kritisch zu äussern, gaben sie dann folgenden Beobachtungen Ausdruck:

In den von ihnen besuchten Schulen seien sie noch zu oft der Lern- statt der Arbeitsschule begegnet. Der Lehrer stelle sich noch zu häufig in den Mittelpunkt des Unterrichts. Der freien, selbsttätigen Arbeit und der Selbstverantwortung werde zu wenig Spielraum gelassen (Schülergespräch, Gruppenunterricht). Dem Lehrstoff, dem reinen Gedächtniswissen werde noch zu viel Bedeutung beigemessen. Der Bildungserfolg, der dem selbsttätigen Erwerb zukomme, werde nicht genügend geschätzt. Das Schwergewicht des Unterrichts liege also zu häufig noch auf der materialen statt auf der formalen Seite. Pestalozzi habe aber doch gefordert, der Unterricht sei «mehr kraftbildend als wissensbereichernd». Auch auf die stille Beschäftigung, der in der mehrklassigen Schule viel Zeit zufällt und die deshalb dort von grosser Bedeutung ist, kamen die Österreicher zu sprechen. Sie fanden, sie werde oft zu wenig fruchtbar gestaltet, sei zu sehr «geführt», zu wenig der Eigentätigkeit zugewandt.

Die Tagespresse erstattete über die Aussprache Bericht und wies zum Teil auf die besondere wirtschaftliche Lage unseres Landes hin, die ein umfassendes und exaktes Wissen seiner Bewohner erheische.

Es ist nun begreiflich, dass die Schweizer Lehrer bei ihren Besuchen in Österreich ihr Augenmerk ganz besonders diesen Fragen zuwandten. Die Mehrzahl von ihnen ist denn auch überzeugt, dass in unserem Nachbarlande neuere Unterrichtsmethoden häufiger angewendet werden als bei uns, dass ihre Ausprobierung systematischer und auf grösserer Basis erfolge und zwar auch in den Landschulen. Das sei, stellen sie fest, dem zentralistisch geordneten Schulwesen zuzuschreiben. Und damit muss der Bericht nochmals auf diesen Punkt zurückgreifen.

«Auf der ganzen Reise hat mich am meisten beeindruckt, dass von höchster Stelle aus der Versuch gewagt wird, neue Wege zu beschreiten. Es braucht grosse Aufgeschlossenheit, um das Wagnis der allfälligen Misserfolge und Enttäuschungen auf sich zu nehmen. Um so wertvoller wird (beim Gelingen) das Resultat sein. Für die Schweizer ist diese Art ein grosser Vorwurf.»

Der gleiche Berichterstatter fügt freilich gleich bei: «Mein Ideal ist zwar nicht der von oben befohlene Weg. Ich lobe mir persönlich die vielleicht bescheidenere

und weniger Erfolg verheissende Art: Dass nämlich jeder Lehrer für seine Schulversuche und Methoden die Verantwortung selbst tragen und auch die Initiative selbst aufbringen muss.»

«Dieses System (zentralistische Ordnung) ermöglicht pädagogische Grossversuche (Versuchsklassen) auf breiter Basis.»

«In der Durchführung von Schulreformen ist Österreich rein organisatorisch gesehen der Schweiz voraus, denn das zentralistisch aufgebaute Schulwesen ermöglicht rasche und einheitlich ausgeführte Massnahmen.»

«Das zentralistisch geleitete Schulsystem Österreichs ermöglicht, dass in kurzer Zeit neue Unterrichtsarten in die Schulen hineingebracht werden können... Durch die Versuche, im ganzen Lande verstreut, werden die neuen Gedanken rascher als sonst verbreitet, die Probleme werden nicht nur theoretisch, sondern praktisch und unter den verschiedensten Verhältnissen erprobt. Dabei erfreuen sich die Lehrer dieser von oben angeordneten Versuchsschulen der vollen Unterstützung des Unterrichtsministeriums und der Landesschulinspektoren.»

Hier ist es nun vielleicht am Platze, über die österreichische *Schülerneuerung* einen kurzen Überblick einzuschalten, damit Ausdrücke wie «der von oben befohlene Weg», «Grossversuche» u. a. m. Inhalt bekommen.

Die Wiener Schulreform von 1918, durch Besuche und aus dem reichen Schrifttum vielfach bekannt, beschränkte sich, wie ja schon der Name sagt, ausschliesslich auf die Wiener Stadtschulen. Die mehrklassige Landschule, so glaubte man damals, eigne sich nicht zur Durchführung von Reformen, wie sie in Amerika (Dewey, Dalton) erprobt wurden und schon vorher von Kerschensteiner, Petersen (Jenaplan), Lotte Müller u. a. verlangt und angewendet worden waren. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich hier nun eine völlig andere Einsicht durch. Die erzieherisch so bedeutsamen Möglichkeiten einer natürlichen und mehr familienhaften Kindergemeinschaft der Verschiedenaltigen in einer Landschule wurden erkannt und sollten nun durch die *Landschülerneuerung* noch besser ausgewertet werden. «Eine gesamtösterreichische pädagogische Tagung im Jahre 1947 setzte sich zum Ziele, Wege zu einer landschuleigenen Unterrichtsmethode aufzudecken, um so den Stand der Mehrklassenschulen des kleinen Dorfes zu heben und indirekt auch der bedrohlich anwachsenden Landflucht zu steuern. Als Ergebnis der Tagung wurde in der Folge ein ländliches Versuchsschulwesen mit verschiedenen Schultypen bodenständiger Prägung aufgebaut.» Zu diesem Zwecke richteten das Bundesministerium und die Landesschulinspektoren in den Bundesländern insgesamt ungefähr 130 offizielle Versuchsschulen ein (Volks- und Hauptschulen). Den designierten Schulen überband man die Pflicht, neue Unterrichtsmethoden auszuprobieren. (Der auf S. 293 zitierte und uns merkwürdig in die Ohren klingende Satz des Leiters einer Versuchshauptschule: «Wer an meiner Schule nicht Linie hält, muss weg!» ist von diesem Gesichtspunkt aus zu beurteilen und dann wirkt nur noch die etwas unglückliche, selbstherrliche Form stossend.) «Die an diesen Versuchsschulen gewonnenen

Erfahrungen», fährt der Berichtersteller weiter, «sollen dazu verwertet werden, eine eigenständige Landschule zu verwirklichen». Als Ergebnis dieser Umstellung auf neuzeitliche Methoden erwartet man «gesündere seelische Entwicklung der Jugend, Verdrängung extrem autoritärer Prinzipien, Erziehung zu echt demokratischer Gesinnung, zu Ehrfurcht und Nächstenliebe».

Die Unterrichtsbeispiele und Belege, die die «landschuleigenen Unterrichtsmethoden» und die «Schultypen bodenständiger Prägung», die «eigenständige Landschule» zu deuten und die Gesamthaltung zu kennzeichnen vermöchten, sind leider nicht sehr zahlreich. Woher das kommen mag? Die Stimme, die meldet: «Leider hatte ich keine Gelegenheit, eine sogenannte Versuchsschule zu besichtigen», tritt völlig vereinzelt auf, so dass sie als Wegweiser unbrauchbar ist.

Folgende Hinweise geben immerhin einigen Aufschluss:

«Die Klasse (Oberklasse einer dreiteiligen Schule, 5. bis 8. Schuljahr) ist als Versuchsklasse bestimmt worden. Der Lehrer soll prüfen, wie sich die Landwirtschaft in den Unterricht einbauen lasse. Er hat mit grossem Fleiss eine Menge landwirtschaftlicher Literatur gesammelt, auf Karton aufgezogen und nach Unterrichtskursen sortiert. Es steht ihm dazu aber nur eine Wochenstunde zur Verfügung.»

«Die Klasse (eine einklassige Schule mit 36 Kindern) gehört zu den vom Schulrat... bestimmten Versuchsschulen mit der Aufgabe, den Grundsatz des heimatkundlich gebundenen Unterrichts in den Mittelpunkt der Stoffauswahl zu stellen. So wurde zu Beginn der Wochenarbeit den Schülern das Stoffgebiet ‚Einwintern der Feldfrüchte‘ bekanntgegeben. Deutsch, Rechnen, Zeichnen entnehmen Übungen und Beispiele diesem Stoffkreis. Der Unterricht ist sehr anschaulich und lebendig.»

(Zum Vergleich mit diesen zwei Gesamtunterrichtsbeispielen seien hier die seinerzeit in der Berner Schulkarte gezeigten Arbeiten von H. R. Balmer-Aeschi, «Bauer und Arbeiter», und H. Zwahlen-Gimmelwald, «Die Bergschule Gimmelwald», in Erinnerung gerufen.)

«Im Lande Salzburg konnte ich einige Versuchsschulen besuchen. Da strebt in einem abgelegenen Dörfchen ein ideal gesinnter Lehrer eine echte Lebens- und Erziehungsschule an, indem er dem Werkunterricht möglichst viel Zeit einräumt. So werden sämtliche Reparaturen im Schulhaus, selbst an elektrischen Anlagen, unter Anleitung des Lehrers von den Kindern ausgeführt. Diese erworbenen Fertigkeiten im Basteln, Schnitzen, Hobeln ermöglichen dem Kinde auch, seine Freizeit interessant und nützlich auszufüllen.»

Neben diesen wirklich spärlichen Zeugen, die eine Gesamthaltung kennzeichnen, sind um so zahlreicher die Berichte über einzelne Unterrichtsformen, ein Zeugnis dafür, dass der *Arbeitschulgedanke* im Sinne Kerschensteiners, Hugo Gaudigs, Lotte Müllers, des Dalton- und Jenaplanes in den österreichischen Landschulen sehr ernsthaft und auf breiter Basis als bei uns um Verwirklichung ringt. In nahezu allen Berichten ist von der *freien Einzelarbeit*, vom *Unterrichtsgespräch* und von der *Gruppenarbeit* die Rede.

Als Einleitung zu diesen Beobachtungen unserer Schweizerkollegen über neue Unterrichtsformen, sei hier ein Abschnitt aus einem Vortrag eingeschaltet, den Regierungsrat Weyrich, Salzburg, während der Studienwochen der österreichischen Landschulchullehrer in der Schweiz in einer Landsektion des Bernischen Lehrervereins hielt \*). Er vermittelt einen guten Einblick in die Leitgedanken, die der österreichischen Landschulrenewerung zu Grund liegen.

« Als didaktische Grundgedanken gelten:

Nichts geben, was der Schüler selbst findet (Willmann).

Das Kind nie durch Zwang, sondern durch unterrichtliche Massnahmen fesseln (Scharrelmann).

Spontane Tätigkeit, die Totalität und Freiheit der Gestaltung überall (Kerschensteiner).

Mut zur Kürzung der Bildungsmenge, dafür Vertiefung.

Wesentlich in der ländlichen Versuchsschule und unterschiedlich von der bisherigen Art ist:

Die Auflockerung des starren Abteilungsunterrichtes durch die jeweilig notwendige und zweckmässige Bildung von Arbeitsgruppen.

Die Umgestaltung der bisherigen Stillbeschäftigung in die fruchtbringende Selbstarbeit. In dem Punkt muss die sichtliche Leistungssteigerung erreicht werden. Hier müssen Lehrer und Schüler am meisten umstellen.

Die ländliche Lebensgemeinschaft muss in das Schulleben einziehen. Der Schulton, der bisher an den Kasernen erinnert, weicht dem familiären, der gesitteten Höflichkeit, letztere auch von Seite der Lehrperson.

Die Ausnützung des Helfersystems.

Die bewusste Einbeziehung der ländlichen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in den Gesamtunterricht.

Die Würdigung und Pflege des Volksbrauchtums, soweit es in den Rahmen der Pflichtschuljugend fällt, Lebensfähigkeit besitzt oder wert ist, aktiv und nicht museal erhalten zu werden.

Die Stärkung aller Vorbedingungen, die unsere Volkskunst in der Weiterpflege fördern. Das gilt besonders im Zeichnen, Handarbeiten und Singen.

Methodisch liegt der neuen Arbeit folgende Grundidee zu Grunde:

In der Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) gilt folgender Gang:

Die Arbeitsangabe erfolgt durch den Lehrer.

Die Selbstaussprache der Kinder ist das Erste, dabei hat die Lehrerfrage stark zurückzutreten.

Die nötige Klärung, Erweiterung, Vertiefung schafft der Lehrer durch das bewusst gelenkte Unterrichtsgespräch.

In Selbst- und Gruppenarbeit setzten die Übung und Verwertung ein, wobei der Lehrer den Arbeitsantrieb und wenn nötig Hilfen gibt.

Die Arbeitsergebnisse finden die Überprüfung und Richtigstellung. Weitere Übungen sorgen für Festigung.

In der Mittelstufe (3. und 4. Schuljahr) erfolgt die Angabe der Wochenarbeit, die Teilzielstellung mit

\*) Der Vortrag wurde dem Berner Schulblatt seinerzeit zur Veröffentlichung zugestellt. Im Hinblick auf den Gegenbesuch der Schweizerlehrer in Österreich verzichteten wir aber dann auf die Drucklegung. Red.

Winken zur Lösung und Hinweisen auf Hilfsmittel ebenfalls durch den Lehrer.

Selbständige Erarbeitung der gesteckten Ziele als Einzelarbeit. Vertiefung durch Gruppenarbeit.

Vielseitige Verwertung zur Festigung als Einzel- und Gruppenarbeit. In der Oberstufe (5. bis 8. Schuljahr) gilt der gleiche Weg, nur dass hier nach und nach der Monatsplan den Wochenplan ablöst. Die Unter- und die Mittelstufe nehmen den didaktischen Weg über den Gesamtunterricht, beachten aber schrittweise das Einleben in eine einfache Problemmethode.

Die Oberstufe rückt die Problemmethode immer stärker in den Vordergrund. Die neue Arbeitsart trennt auch die einzelnen Fächer nicht sklavisch und zeitlich voneinander. Um das Gefüge zwischen den einzelnen Fächern geschmeidiger zu gestalten, wurde folgende Gruppenzusammenfassung getroffen (in Anlehnung an den Jenaplan):

Kulturkunde umfasst Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte, Lesen.

Naturkunde mit Naturgeschichte, Naturlehre, Gartenarbeit.

Lehr- und Einschulungskurs mit Zeichnen, Schreiben, weiblicher Handarbeit, Werkunterricht.

Gemeinschaftskurs, der die Feiern, das Singen, die Erledigung des Arbeitsplanes umfasst.

Religion bildet einen eigenen Kurs, da in Österreich der Religionsunterricht durch die Geistlichkeit erteilt wird.

Der Arbeitsplan leitet in der Regel den Wochenanfang ein, Kultur- und Naturkunde beanspruchen meist die erste Unterrichtsstunde des Tages, dem Lehr- und Einschulungskurs werden die zwei weiteren Stunden eingeräumt, und die übrigen Kurse füllen die Tagesarbeit aus. Soweit nicht besondere Tagesfeiern sind, schliesst der Gemeinschaftskurs die Arbeitswoche ab.»

Und nun die Beobachtungen unserer Kollegen:

« Der beherrschende Eindruck ist der des Schülergesprächs. Dabei ist es selbstverständlich, dass neben solchen Stunden auch anders aufgebaute gehalten werden und dass das Schülergespräch nur ein Teil der Methode ist.»

« Im freien Schülergespräch sehe ich eine hochentwickelte Unterrichtsform, die in der uns vorgezeigten Art jede Kopie ausschliesst.»

« Das Schülergespräch wird überall eifrig gepflegt. Ich habe sehr schöne Stunden erleben können. Es ist betont worden, dass es nur *eine* Form des Unterrichts sei.»

« Das Klassengespräch, das die Selbständigkeit sicherlich fördert, erfreute mich besonders in der Schule meines Gastgebers.»



## Kinderdorf Trogen

Helft mit beim Abzeichenverkauf für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen: Samstag, den 1. September 1951. Ihr handelt damit im Sinne und nach dem Wunsche des SLV. Es geht darum, dem Kinderdorf für ein weiteres Jahr die Betriebsmittel zu sichern.

« In K. sah ich eine dreiklassige Versuchsschule nach dem Daltonplan arbeiten. Darüber lässt sich noch kein abschliessendes Urteil fällen, da der Versuch erst im Anfang steckt. »

Der betreffende Berichtersteller holt dann zu einer längern grundsätzlichen Betrachtung (zur Hauptsache Kritik) des Daltonplanes aus, kommt aber zum Schlusse zu folgendem Ergebnis:

« Am besten gefiel er mir (Daltonplan) als Versuch zur Neugestaltung der stillen Beschäftigung; hier kann er wirklich unter gewissen Voraussetzungen zu einer intensiven Mitarbeit der Schüler führen, » und deshalb sei er (der betr. Schweizerkollege) jetzt daran: « vorichtig zu versuchen, ob sich nicht auch in unsern Verhältnissen die darin enthaltenen wertvollen Anregungen verwirklichen lassen. »

« Die gemeinschaftliche Erarbeitung grösserer Gruppenthemen in freier Selbstarbeit, wie ich sie an Versuchsschulen gesehen habe, ... stellt an den Lehrer grösste Anforderungen. »

Das sind einige wenige Beispiele, die aber leicht vermehrt werden könnten. Sie bestätigen in ihrer Gesamtheit, dass diese Unterrichtsformen in Österreich mit Liebe und Eifer gepflegt und erprobt werden.

Die bisherigen Zitate wären aber irreführend, wenn nicht auch die kritischen Stimmen zu Gehör kämen. Es sind überaus ernsthafte und ausführliche Betrachtungen darunter, die nachdenklich stimmen, aber auch zum Widerspruch reizen. Einzelne dieser kritischen Erwägungen lassen deutlich ein Ringen mit sich selbst erkennen, legen Zeugnis ab von eigenen Versuchen, die einmal gelangen, dann wieder misslingen, berichten von einem bis zu Gewissenskonflikten führenden Kampf zwischen dem formal Erstrebenswerten und dem material Notwendigen. So erscheinen sie dem Leser als eine Art Beichte, die von Siegen und Niederlagen berichtet, als eine schriftliche Fortsetzung von Gesprächen mit österreichischen Kollegen. Vielleicht liegt gerade in dieser fortgeführten Auseinandersetzung mit dem Erlebten das Wertvollste derartiger Studienreisen. Denn nur solange beim Erziehenden das geistige Ringen mit sich selbst nicht aufhört, wird er wirklich erziehen, formen. So ist es denn auch nicht verwunderlich, wenn in verschiedenen Berichten rückblickend, auf verschiedene Art formuliert, aber dem Sinne nach gleichlautend, festgestellt wird: « Mit der Persönlichkeit des Erziehers aber steht und fällt die beste Methode. Ermangelt er des Wachseins, des Glaubens und der Liebe, wird in seinen Händen auch die geschliffenste Methode zum stumpfen Schwert. »

Ihren kritischen Betrachtungen fügen die meisten Berichtersteller noch eine Bemerkung bei, die hier ganz besonders hervorgehoben sei: « Die Versuchsschulen Österreichs blicken auf eine verhältnismässig kurze Zeit ihrer Tätigkeit zurück – seit 1947 –, die jetzigen Ergebnisse der mit grosser Hingabe unternommenen Versuche stellen deshalb noch keine reifen, vollwertigen Früchte dar. Wir haben vernommen, dass an der einen und andern Oberklasse die Versuche wieder eingestellt werden mussten, weil der notwendige Aufbau von unten her fehlte. »

Dieser Hinweis bedarf noch einer Ergänzung: Die Kritik richtet sich im Grunde ja nicht gegen die öster-

reichische Schule. Sie ist vielmehr grundsätzlicher Art und setzt in mehr als einem Falle die Fragezeichen eben so gut zu den Erfahrungen aus der eigenen Praxis wie zu den Beobachtungen in Österreich.

Und nun einige dieser Fragen und Einwände unserer Kollegen:

« Steckt im Schülergespräch nicht die Gefahr, dass an Stelle eigener Denkarbeit das Erraten tritt? »

« Erzieht es nicht zu Oberflächlichkeit, Schwatzhaf-tigkeit, leerem Wortgerede? »

« Sind Themen wie Gemeinschaft, Tugend, demokratische Haltung, Stoffe für Schülergespräche? Braucht es hier nicht Vorbilder, Gewöhnung, Handeln statt Reden? »

« Fördert nicht gerade das Schülergespräch die Passivität der Schüchternen, der ‚Stillen im Lande‘, weil die Vorwitzigen, die Raschfertigen sie an die Wand drücken? Wie wirkt sich das für sie in der Zukunft aus? »

« Haben jene Pädagogen recht, die befürchten, dass gerade dieses Diskutieren in einem Alter, wo intellektuelle Urteile dem Kinde noch gar nicht möglich sind, später Urteilsunfähigkeit und Interesselosigkeit zur Folge haben werden? »

« Wird im allgemeinen in der heutigen Welt nicht zu viel geredet, zu rasch geurteilt und zu wenig überlegt und – geschwiegen? Haben insbesondere Stadtkinder in dieser Beziehung nicht eher eine ‚Bremse‘ notwendig? »

« Was wir an praktischer Unterrichtsführung zu sehen bekamen, enthielt zum Teil wertvolle Ansätze zu einer Schulreform, deren Ziel es ist, das Kind zu freier und doch der Gemeinschaft sich verantwortlich fühlender Mitarbeit zu erziehen. Problematisch gestaltete sich das Schülergespräch durch die Tatsache, dass in der Regel nur einige wenige das Gespräch bestritten. Der Weg bis zur Erreichung des Zieles war oft sehr weit und ... voller Abweichungen, so umständlich, dass vorzeitige Ermüdung bei vielen Kindern unverkennbar war. »

« Wir sollen den Kindern keinen Zwang antun, sie frei reden und urteilen lassen. Gut, aber: Können wir alle im spätern Leben auch immer unsern Willen durchsetzen, müssen wir nicht auch dienen, gehorchen lernen und uns einem fremden Willen unterziehen? »

« Ja, das Kind soll aufblühen, aber nicht so, dass wir nur noch zuschauen. Ich glaube, dass in einer auf solchen Grundsätzen aufgebauten Schule die Ehrfurcht fehlt. »

« Der Daltonplan fordert die freie Einzelarbeit an Hand von eigens dazu geschaffenen Schülerlehrmitteln. Ist das nicht – auf eine andere Art – die verpönte alte Lernschule? »

« Missachtet der Daltonplan nicht die kindlichen Entwicklungsstufen, indem er vom Kinde planmässige Selbstarbeit, selbständige Urteilsbildung fordert, bevor es dazu reif und fähig ist? »

« Verlangt das Kind nach Autorität? Wenn ja, besteht dann nicht die Gefahr, dass sie beim Gruppenunterricht verloren geht, denn der Mitschüler kann den Lehrer nicht als « Führer » ersetzen. Stecken hier nicht grosse Gefahren wie: Zügellosigkeit, Hemmungslosigkeit, Vordrängen der Maulhelden? »

« Zweifelhaft scheint mir die stillschweigende Voraussetzung: Dass nämlich Ungebundenheit, Freiheit (d. h. sich betätigen, wie man will), Urteilen ohne Voraussetzung und Reife (sogenannte eigene Stellungnahme), eigene Initiative des Kindes sich als entsprechende Tugenden, also als demokratische, charaktervolle Haltung, auswirken werden. Dahinter steckt die Ansicht, dass zwischen Kind und Erwachsenen nur ein gradueller Unterschied bestehe. Braucht nicht vielmehr das Kind in seiner Unmüdigkeit das Urteil, das Mass des Erwachsenen, um sich daran emporbilden zu können? »

Das sind einige Fragen, die sich aus den Beobachtungen unserer Kollegen ergeben haben. Sie bedeuten nicht eine grundsätzliche Ablehnung der gemeinschaftlichen Schularbeit, wie von ihnen mehrfach erwähnt wird. Es geht ihnen vielmehr darum, sich selbst auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die auch der freien, selbsttätigen Schularbeit innewohnen, wenn sie nicht gemeistert oder falsch angewendet wird, sich klar zu werden darüber, « dass die Werte, die sich mit Hilfe gemeinschaftlicher Schularbeit verwirklichen lassen, keineswegs durch die Methode selber garantiert werden. »

*Die Lehrerbildung.* « Tüchtige Lehrkräfte heranzubilden ist Österreichs grösstes Bestreben. Die Art der Ausbildung scheint mir sehr gut zu sein. Nach der ordentlichen Schulung, die sich von der unsrigen nicht wesentlich unterscheidet (4 Jahre, ein 5. wird angestrebt), wird ein provisorisches Patent verabfolgt. » Nach zwei Jahren vorgeschriebener Vikariatszeit hat der Lehreraspirant eine nochmalige, scharfe praktische und wissenschaftliche Prüfung abzulegen. Ein halbes Jahr vor dieser Prüfung muss er eine sogenannte « Hausarbeit » abgeben, in der er sich zu Erziehungsproblemen zu äussern hat. Erst nachdem er diese Prüfung bestanden hat, ist er definitiv wählbar.

Die praktische Ausbildungszeit des österreichischen Lehrers veranlasst einen Berner Kollegen zum Ausruf: « Mehr als je bin ich der Überzeugung, dass unser 5. Seminarjahr bald kommen müsste! » Ein Zürcher findet, die zürcherische Seminarreform sei zwar gut gemeint gewesen (4 Jahre Unterseminar mit theoretischer Abschlussprüfung, die zum Hochschulstudium berechtigt, und ein Jahr Oberseminar zur ausschliesslichen beruflichen Ausbildung), « brachte aber doch auch Mängel mit sich. Die Berufsausbildung im Unterseminar wurde so radikal reduziert, dass der Seminarist in dieser Zeit jede Beziehung zur Volksschule und damit zu seinem zukünftigen Beruf verliert und sich dann in einem einzigen Jahr alles aneignen sollte, was zum Lehrerberuf gehört. »

Die österreichischen Lehrer sind Bundesbeamte und erhalten seit 1945 zu Stadt und Land die gleiche einheitliche *Besoldung* durch den Staat. « Die derzeitige Besoldung für einen Volksschullehrer mit einer Lehrverpflichtung von 24 Stunden beträgt monatlich für den Ledigen 710 Schilling und 1340 Schilling für den Verheirateten nach 30 Dienstjahren. . . Nach Abzug der Lohnsteuer, des Besatzungsbeitrages, der Prämie für die obligatorische Krankenversicherung und des Pensionsbeitrages verbleiben netto 623 S. bzw. 1120 S. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich der Preis für ein Paar Schuhe um 200 S. und für einen Konfektionsanzug im Minimum um 500 bis 600 S. bewegt,

wird es offenbar, dass die österreichische Lehrerschaft nicht auf Rosen gebettet ist. »

« *Lehrervereine* bestehen nur politische, dazu die Gewerkschaft, deren Beitritt freiwillig ist. Von einem allgemeinen, über den Parteien stehenden Lehrerverein sind unsere österreichischen Kollegen noch weit entfernt. »

Recht zahlreich sind die Bemerkungen zu *Lehrplanfragen* und *stofflichen Überforderungen*. Bei den letzteren wird natürlich dann der krasse Widerspruch zu den Bemühungen um einen kindertümlichen Unterricht festgestellt.

« Wir haben auf der ganzen Linie sehen und hören können, dass Österreich in der Zielsetzung für alle Schuljahre sehr hoch geht. . . Der Lehrplan ist schwer beladen und fordert sehr viel. »

« . . . dass die grammatikalischen Regeln dem Kinde eingedrillt werden, bevor es diese erfassen kann, dass im 6. Schuljahr Quadratwurzeln gezogen und noch früher Sätze analysiert werden. »

« In Grammatik und Rechnen z. B. sind hier die Kinder unsern Bernerkindern weit voraus. Das veranlasste mich, den Lehrplan der allgemeinen Volksschule genau anzusehen. Ich möchte nur zwei besonders auffällige Sachen herausgreifen: Sprache 4. Schuljahr: Hier werden die Gliederung des einfachen Satzes, die Arten des einfachen Satzes, die Wortarten und das Wichtigste über die Biegung des Hauptwortes, des Fürwortes und über die Abwandlung des Zeitwortes zu behandeln sein. Rechnen 4. Schuljahr: ‚Einführung in das schriftliche Rechnen‘ (wie im Kanton Bern), aber ‚Rechnen in den vier Grundoperationen bis zur Million, Darstellen und Vergleichen einfacher Bruchzahlen, etwa mit Nennern 2, 4, 8, 10, 5, 6, 3, 12. Einführen in die Dezimalzahlen.‘ So viel Abstraktion darf man billigerweise von einem 10jährigen Kinde nicht verlangen. »

« In einer ersten Klasse wurde bereits 7 Wochen nach Schulbeginn auf 7 gerechnet und ganze Sätze wurden von der Tafel gelesen. . . In einer 3. Klasse, also mit 8jährigen Schülern, wurde über Berufslehren, Lehrdauer, Lehrbriefe, Abschlussprüfungen und Berufsgenossenschaften gesprochen (Schülergespräch). »

« Der Lehrplan nimmt meiner Ansicht nach zu wenig Rücksicht auf die kindliche Entwicklung: Flächenmasse im 3. Schuljahr, Gemeine und Dezimalbrüche im 4. Schuljahr. »

« Es wurde mir von österreichischen Kollegen oft bestätigt, dass viele Kinder (wegen der stofflichen Überforderung) im Mechanischen stecken bleiben. »

\*

Damit sei der Gang durch die Berichte über die Studienreise nach Österreich abgeschlossen. Diese galt, im Unterschiede zu denjenigen nach dem ersten Weltkrieg, mehr den Landschulen. Sie hat, genau wie die der österreichischen Kollegen bei uns, genau wie es immer und überall sein wird, Licht- und Schattenseiten aufgezeigt. Werden durch eine solche Feststellung Studienreisen und Austausch abgewertet? Keineswegs. Denn schon die Erkenntnis, dass wir nicht völlig im Rückstand geblieben sind, wie übereifrige und bedingungslose Neuerer es gelegentlich wahr haben wollen,

bedeutet ein wertvolles Ergebnis und lohnt den Aufwand. Darüber hinaus aber gibt es im Einzelnen wie im Allgemeinen Beobachtungen zu machen und Fortschritte festzustellen, die anspornend wirken und zu eigenem Vorwärtsschreiten, zu Nach- und Aufholen ermuntern. Das kommt sozusagen in allen Berichten dankbar zum Ausdruck. Das heisst noch lange nicht, « zu geh'n in fremden Schuh'n ». Aber « niemand ist ganz aus sich selbst ». Darum können Blicke über den Zaun nur Gutes wirken, sofern das Erlebte gesichtet und geistig verarbeitet wird.

Zieht man insbesondere für diese österreichische Studienreise in Betracht, mit welcher unsäglichen Mühen und Nöten unser so liebenswertes Nachbarvolk im Osten nach Kriegsschluss zu kämpfen hatte und noch zu kämpfen hat, denkt man an die geistigen und materiellen Trümmerfelder, auf denen es auch den Wiederaufbau seiner Schule beginnen musste, dann überwiegt das bereits wieder Geschaffene und das dem Nichts Abgerungene das noch Mangelnde gewaltig. In diesem unentwegten Aufbauwillen, trotz widriger Umstände das Bestmögliche zu leisten, in der Hingabe an die Erzieheraufgabe liegt für jeden Beobachter Anspornendes und Mitreissendes.

Solcher Art sind die Eindrücke, die die Berichte im neutralen Leser hinterlassen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn unsere Schweizerkollegen den österreichischen Gastgebern den warmen Dank aussprechen für die in so reichem Masse empfangenen Anregungen und Förderungen und den Wunsch hegen, die geknüpften Beziehungen weiter zu pflegen, unsern Behörden aber nahelegen, derartige Studienreisen und Austausche weiterhin und in vermehrtem Masse zu unterstützen.

P. F.

## Eignungsprüfungen im Buchdruckgewerbe

Alljährlich bietet das Buchdruckgewerbe im Kanton Bern 70–80 Jünglingen Gelegenheit, in eine Setzer- oder Druckerlehre einzutreten. Diese Lehrstellen müssen durch Jünglinge besetzt werden, die den Anforderungen des Gewerbes gewachsen sind. Es zeigt sich immer wieder, dass ein grosser Teil der Bewerber über die Tätigkeit der verschiedenen Berufszweige ganz unklare Vorstellungen hat. Es ist sicher eine der verdienstvollen Aufgaben der Lehrer, die ja am besten über die Fähigkeiten ihrer Schüler Bescheid wissen, diesen bei ihrer Berufswahl beratend beizustehen. Um der Lehrerschaft unsererseits an die Hand zu gehen, möchten wir mit einem kurzgefassten Berufsbild Einblick in die Vielfalt der beiden Berufe geben.

### Der Schriftsetzer

Seine Aufgabe besteht darin, aus Buchstaben Schriftsätze zu gestalten, die technisch werkgerecht, sprachlich einwandfrei und geschmacklich zweckentsprechend ausgeführt werden müssen. Die fertiggestellten Satzformen dienen zum Druck von Büchern, Zeitungen, Broschüren,

Katalogen, Prospekten, Plakaten, feinen Geschäfts- und Privatdrucksachen und anderen ansprechenden Druckarbeiten. Selbstverständlich ist dabei, dass auf die Beherrschung der deutschen und französischen Sprache grösster Wert gelegt wird. Aber auch sicheres Rechnen, zeichnerische Begabung, rasche Auffassungsgabe und eine gute Allgemeinbildung sind die Fähigkeiten, die der angehende Setzer mitbringen soll. Die Lehrzeit dauert vier Jahre. Die Ausbildung im Lehrbetrieb wird ergänzt durch den obligatorischen Unterricht in der Gewerbeschule.

### Der Buchdrucker

Dessen Arbeit ist mehr technischer Natur und besteht hauptsächlich darin, den bestehenden Satz oder Bilder (Klischees) mittels der Druckmaschine auf das Papier zu übertragen. Ein Buchdrucker soll über ausgesprochenes technisches Verständnis verfügen, auch darf er nicht farbenblind sein. Wenn man bedenkt, dass ihm Maschinen anvertraut werden, die je nach Art und Grösse einen Wert von mehreren tausend oder zehntausend Franken repräsentieren, so ist es selbstverständlich, dass auch in bezug auf Zuverlässigkeit höchste Anforderungen gestellt werden müssen. Sprachliche Kenntnisse sind nicht Voraussetzung, doch ist auch hier eine gute Allgemeinbildung unbedingt erforderlich. Die Lehrzeit dauert vier Jahre.

### Weiterbildungsmöglichkeiten

Kaum ein anderes Gewerbe bietet einem tüchtigen Berufsmann bessere Gelegenheit, sich nach beendeter Lehrzeit für einen bestimmten Berufszweig zu spezialisieren. Der Schriftsetzer hat die Möglichkeit, Maschinensetzer zu werden. Falls er ausgesprochene sprachliche Begabung aufweist, wird er sich zum Korrektor ausbilden.

Allgemeine Berufstüchtigkeit und Organisations-talent sind Voraussetzungen für den Faktor (Setzereileiter). Aber auch die Künstlernatur kommt zu ihrem Recht. Setzer-Graphiker beschäftigen sich mit der Erstellung und Ausarbeitung von Entwürfen und geben aparten Druckarbeiten die typographische Gestaltung. Auch der Drucker kann sich spezialisieren, sei es als Farbendrucker oder als Rotationer. Der Farbendrucker verfügt über ausgesprochenen Farbensinn, Maschinenkenntnis und künstlerisches Empfinden. Er ist es, der die farbenprächtigen Bilderdrucke originalgetreu wiedergibt. Vom Rotationer verlangt man in erster Linie rasches und absolut sicheres Arbeiten. Den Abteilungsleiter des Maschinensaales nennt man Obermaschinenmeister. Er disponiert über das ihm unterstellte Personal und über die ihm zur Verfügung stehenden Maschinen. Es würde hier zu weit führen, alle Spezialzweige im Buchdruckgewerbe zu besprechen. Zusammenfassend sei festgestellt, dass jedem Berufstätigen der Weg freisteht, Karriere zu machen, später einmal Druckereileiter oder Direktor zu werden, oder eine eigene Buchdruckerei zu übernehmen. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied; nach seiner Intelligenz, seinem Fleiss und seiner Berufsfreude richten sich die berufliche Laufbahn und der Erfolg. Wenn man bedenkt, dass die Erfindung der Typen und des Drucks ein Gewerbe entstehen liess, das der Verbreitung der Kultur, des Wissens und der Mitteilung an die Menschen dienen hilft, so

**Gesund essen**

im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof  
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80  
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

rechtfertigt dies die besondere Zuneigung junger aufgeweckter, talentierter und idealdenkender Menschen zu diesem Berufe. Er erlaubt, wie selten einer, die Auswahl der Tätigkeit im spätern Leben nach Anlagen und Fähigkeiten. Von altersher wurde auf die gute Auswahl des Nachwuchses der « Schwarzen Kunst » Wert gelegt. Diese Tradition wollen auch wir hochhalten.

Jünglinge, die sich für die Erlernung des Berufes interessieren, und die Eignungsprüfung ablegen wollen, können sich bis spätestens am 20. September 1951 schriftlich, unter Beilage der Schulzeugnisse, bei der *Lehrlings- und Prüfungskommission für das Buchdruckgewerbe* im Kanton Bern, Effingerstrasse 21, Bern, anmelden.

## L'ÉCOLE BERNOISE

### Désocculter l'occulte

Lorsque Titus entra dans le temple de Jérusalem, du sang jusqu'au poitrail de son cheval, il s'attendait à trouver dans le saint des saints le Dieu des Juifs resplendissant d'or et de pierres précieuses. Il ne trouva rien. Les Juifs étaient des athées, et il s'étonnait que tout un peuple mourût pour défendre un temple vide. On ne comprend bien que le culte habituel de sa jeunesse, et avant de pénétrer dans le temple de Dornach, énorme tête de mort, aux orbites caves, la mâchoire et les pariétaux saillants, on se demande quelle étrange divinité orientale se tapit dans cet antre mystérieux. Aussi ce n'est pas sans étonnement que l'on vit se dresser dans le saint des saints une prodigieuse sculpture allégorique avec Jésus-Christ en son centre. Naturellement, pour des gens comme nous, qui sont venus à Jésus-Christ par le doux chemin de la tradition, nous trouvons encore plus beau, par exemple, l'humble statue de bois de Verbier, la Mère de Dieu, offrant et protégeant le Fils de l'Homme, impatient de conquérir le monde. Tous les hommes n'ont pas cette chance, et il est des hommes au grand cœur qui suivent un calvaire sur terre et qui, comme Rudolf Steiner, tombent morts au pied de la croix, en disant: *Le fait d'être spirituellement placé en face du mystère du Golgotha par un acte solennel de connaissance intérieure, voilà ce qui marqua l'évolution de mon âme.*

Rudolf Steiner fut un génie et sut entraîner à sa suite beaucoup d'hommes de bonne foi, mais toute son œuvre est l'évolution de son esprit. Il put grouper des âmes en détresse non en leur partageant des avantages, mais en leur donnant des difficultés à vaincre. *Donnez du pain aux hommes, ils seront désunis, donnez-leur des pierres, ils seront unis*, dira Saint-Exupéry.

Rudolf Steiner fut un mystique en communication avec des forces occultes qui lui obéissaient, car il était de toute pureté. Si le premier temple, qui fut le seul vrai Gœtheanum, brûla, c'est que ce temple était l'image d'une idée dépassée. Il devait être en bois pour qu'il puisse brûler, non parce que le bois est la matière la plus vivante. Le second, aboutissement définitif de son évolution spirituelle, fut de pierre, en forme de crâne, et R. Steiner est mort comme Moïse avant d'entrer dans la terre promise. Il devait couronner son édifice symbolique par la croix. Comme à Moïse, cela lui fut refusé parce qu'il avait douté. Ses disciples le feront un jour, quand ils auront compris. La Montagne du Crâne a attendu longtemps la croix du Sauveur.

Il ne faut pas croire que tout le symbolisme oriental et des Rose-Croix est un fait spécifiquement allemand. Il survit péniblement chez les Francs-Maçons, mais en

France, René Guénon, qui vient de mourir, y a consacré sa vie, et Guénon était essentiellement chrétien. D'ailleurs, après le rapprochement brutal entre Allemands et Français, il se fait actuellement une sorte de pénétration spirituelle. Jean-Paul Sartre a puisé le fond de sa doctrine en Allemagne. J.-F. Angelloz, professeur de langue allemande à Caen, vient de publier un volume de 384 pages sur Gœthe et parle en termes admiratifs de Rudolf Steiner dans le « Mercure de France ». Il annonce que S. Rihouët-Coroze vient de consacrer un livre important à la grandeur de R. Steiner: « Documents anthroposophiques » (*La science spirituelle*, 90, rue d'Assas, Paris, 237 p., in-8). Un deuxième volume sera consacré au mouvement anthroposophique, en particulier au Gœtheanum de Dornach.

Rudolf Steiner naquit en 1861 (il y a 90 ans) dans une petite ville hongroise de Kraljeviez. Après une longue course spirituelle dans les temples de l'Inde et de la Perse, il a trouvé, comme dirait A.-S. Eddington, une étrange empreinte de pas sur les rives de l'inconnu: *Nous avons édifié maintes profondes théories, l'une après l'autre, pour expliquer son origine. Finalement nous avons réussi à reconstruire la créature qui a laissé cette empreinte. Et voilà que c'est la nôtre!* Les aventuriers du Kon-Tiki firent la même expérience: « Dans l'eau peu profonde à l'intérieur du récif, nous vîmes soudain quelque chose de brillant étinceler au soleil. En nous approchant, nous découvrîmes que c'étaient deux boîtes en fer-blanc vides. A la vérité nous nous attendions à trouver tout autre chose; nous fûmes encore plus surpris en constatant que c'étaient deux de nos propres boîtes de conserves d'ananas, que nous avions jetées dans la mer après notre dernier repas à bord du Kon-Tiki. »

Les temples hindous sonnont le creux, R. Steiner croit trouver en Gœthe la méthode du chercheur des rives de l'inconnu: *Pendant mon séjour à Weimar, cette question s'est posée à moi toujours plus pressante: Comment édifier sur les bases posées par Gœthe une connaissance contemplative plus haute? Comment remonter avec la pensée avec ce qu'il a vu jusqu'à une conception qui puisse aussi englober l'expérience spirituelle telle qu'elle s'est révélée à moi?*

En 1902, il devient président de la Société de théosophie allemande. En 1911, les théosophes s'imprégnant de plus en plus des influences des religions hindoues et lui, des religions occidentales, il crée l'anthroposophie. Il construit le Gœtheanum à Dornach. En 1915, quand nous le visitâmes avec les militaires, il y avait encore un sculpteur qui nous fit une théorie sur Ormuzd, dieu du Bien, et Ahriman, dieu du Mal. L'édifice brûla en 1922. Simone Weil dit: *L'art gaulois ne risque pas d'être*

*l'objet de mémoires de la part des archéologues, parce que la matière en était le bois. Mais la ville de Bourges était une si pure merveille de beauté que les Gaulois perdirent leur dernière campagne faute d'avoir le courage de la détruire eux-mêmes.*

De l'Orient, R. Steiner avait gardé le goût d'exprimer sa pensée par des symboles. Un égyptologue, André Rousseaux, dit: *Un temple détruit à telle époque, par un pharaon qui en a construit un autre à sa place, n'a pas disparu pour des raisons que l'esprit historique tend à imaginer: orgueil royal, vanité despotique, prestige du bâtisseur. L'explication symboliste est tout autre: quand vient un nouveau temps, que déterminent les astronomes, le roi régnant ose détruire les monuments de ses aïeux pour les refaire. Il démolit parfois des édifices splendides, mais en cela il ne leur fait point tort, car il conserve leurs éléments essentiels dans les fondations de ses nouvelles constructions.*

La spiritualité ne se vit pas dans les robes de femmes, R. Steiner abandonne Goethe, l'amoureux impénitent qui se fait durement admonester par Herder et arrive à l'Agneau sans tache, au Fils de l'Homme. Il reconstruit le temple en os de crâne et meurt au pied de la croix en méditant le mystère du Golgotha sans avoir donné un autre nom à son monument symbolique.

Quand l'Homme au paradis terrestre s'est arrêté, pour se regarder marcher, il a créé la spiritualité qui n'était pas prévue au calendrier. Il s'est assis dans la salle de spectacle pour se contempler sur la scène. Tous les arts ont de ce fait quelque chose de religieux de par leur origine. Les peintures sur les murs des cavernes sont faites par les prêtres d'une religion énigmatique. Le théâtre d'Avenches était derrière le temple, les curés de nos jours construisent encore ce qu'ils appellent la maison des œuvres avec un théâtre comme salle principale à côté de leur église. A Dornach le centre de l'édifice est le théâtre. Et au théâtre, c'est toujours l'homme se débattant entre le bien et le mal, depuis les sombres drames des Atrides jusqu'au Diable et le Bon Dieu de Sartre en passant par le Cocu magnifique. Les animaux ne font pas de théâtre, c'est d'ailleurs ce qui distingue l'homme de l'animal. La moindre parole est déjà du théâtre, mis à part les exclamations, qui sont le cri de la bête, et les ordres et les prières, qui sont des désirs, et c'est aussi pourquoi la prière, venant de l'au-delà du péché originel, est si agréable à Dieu.

Le bien, dira un nègre, c'est quand je prends la femme de mon voisin, le mal, c'est quand on me prend la mienne. Le paysan égyptien, comme d'ailleurs beaucoup de nous, adorait le crocodile; et l'ichneumon qui détruisait les œufs de crocodile; on paie le gendarme et on applaudit quand il se fait rosser. Le mal n'est pas le contraire du bien, ce n'est pas le dessous gluant de la pierre que l'on retire de l'eau, c'est un nœud de deux cordes blanche et noire que l'on dénoue difficilement parce qu'elles sont mouillées.

Dans l'ordre de la nature, la force engendre le droit. Le fait que l'homme s'est taillé une supériorité dans le monde en découle. La souris qui se fait manger par le chat crie, mais n'accuse pas le destin, l'homme détruit par un microbe se révolte. L'homme bénéficiaire et victime de ce principe a coupé la création en deux: lui,

d'un côté, et le reste, de l'autre, animaux et choses. Puis il a encore dû se distinguer une vie naturelle et une vie surnaturelle, son corps et son âme. Le Sauveur lui a alors enseigné l'amour du prochain qui empêchait la force d'engendrer le droit. La notion du bien et du mal est une affaire purement humaine, en dehors de la nature; elle prend naissance dans le cœur de l'homme en vertu de la liberté de son âme et de la vie en société. L'Évangile le marque très catégoriquement en enseignant: «*Votre Père, celui des cieux, fait lever son soleil sur les mauvais et les bons et fait pleuvoir sur les injustes et les justes.*» La famine, la dent du serpent, la maladie, l'inondation, l'incendie, la foudre, l'accident sont sur un autre plan que la méchanceté, la jalousie, le mensonge, la bassesse, la haine. Ce sont deux plans parallèles dont les champs électriques s'atteignent dans l'homme qui est nature et conscience. Et Stendhal disant: «*La seule excuse de Dieu, c'est qu'il n'existe pas*», a proféré une stupidité que Nietzsche lui jalousait naturellement d'avoir formulée le premier.

Dans les temples hindous, on ne fait pas une différence profonde entre l'homme et l'animal, il est interdit de manger les animaux et un Hindou ne tuerait pas même une sauterelle puisqu'il admet la transmigraton des âmes dans l'animal.

L'étude de la nature améliore sans contester le sort de l'homme, mais R. Steiner avec tous ses laboratoires ne s'est pas arrêté là. Il a découvert le suprême bien dans la fraternité des hommes, dans l'amour du prochain enseigné par le Christ. Et à Dornach on est frappé par l'expression de douceur des gens que l'on rencontre aux abords du Goetheanum. J'ai toujours admiré le chien de race qui aime un vieux vagabond.

Après avoir rendu hommage à l'œuvre du grand homme que fut R. Steiner, les instituteurs de Bienne et de La Neuveville s'en vinrent à Delémont rendre aussi hommage à l'œuvre d'un de leurs collègues, Th. Möckli, qui fut lui aussi le promoteur d'une œuvre de charité chrétienne en acte, le Foyer d'éducation.

Ch. Membrez

## L'Unesco au secours des musées d'art

Il est difficile de se représenter l'Europe sans musées d'art; c'est pourtant le cas dans bien des régions et les pertes sont irréparables. On peut rebâtir des ponts, des usines et des maisons: on ne remplace pas une sculpture de Michel-Ange ou une peinture de Rembrandt. Un morceau de civilisation a disparu, et chacun en porte le deuil autant que le pays ainsi dépouillé.

Dès 1938, prévoyant un conflit, les musées d'Europe avaient fait des plans pour évacuer leurs trésors en cas de danger. Quand la guerre éclata, les collections les plus précieuses furent mises en sécurité: châteaux isolés en province, abris souterrains bétonnés, cavernes de montagne, même dans des salines... Quand le transfert n'était pas possible, on protégea de son mieux sur place les trésors artistiques. Les armées de libération furent averties secrètement du lieu des cachettes et l'on en tint compte lors des bombardements. Le dommage a donc été réduit au minimum et, dans l'en-

semble, les chefs-d'œuvre de notre héritage artistique purent être sauvés.

Ce sont les bâtiments qui ont le plus souffert. Varsovie, Rotterdam, Héraclion en Crète ne sont plus que poussière. La Pologne, la Grèce et la Yougoslavie ont vu leurs trésors artistiques confisqués, pillés ou détruits systématiquement par l'occupation. Pour l'Europe occidentale, la liste des musées disparus ou gravement endommagés est longue et monotone. Bombes, incendies, dégâts causés plus tard par les intempéries non seulement sur les musées, mais sur les bâtiments classés comme trésors artistiques: églises, palais, maisons de style, fresques anciennes. Sur ce point, l'Italie a été spécialement appauvrie. Dans les pays occupés par les nazis, toutes les collections juives privées ont été considérées comme « butin de guerre ». En Asie, où les musées sont bien moins nombreux, ce sont les instituts d'archéologie, d'ethnographie qui ont été anéantis, notamment en Birmanie, aux Philippines, à Bornéo et en Indochine. Les dommages n'ont pas encore été évalués en Chine et au Japon.

Depuis la fin de la guerre, on fait des efforts sans nom pour réparer les milliers de galeries endommagées, pour reconstituer les innombrables collections évacuées ou dispersées, et cela parallèlement aux tâches pressantes qui absorbent les gouvernements. On mesure par là quelle importance les peuples attachent aux œuvres d'art et à la vie culturelle.

Beaucoup de pays ont profité de l'occasion pour améliorer l'aménagement général de leurs musées et la conception des méthodes d'exposition. Paris, Londres, Florence, Amsterdam ont transformé leurs galeries et le nombre des visiteurs, l'intérêt qu'ils manifestent ont augmenté considérablement.

Que d'obstacles dans le travail de reconstruction! Les fonds, les matériaux de construction, le verre et le métal nécessaires pour les vitrines manquent; il faudrait aussi pouvoir payer du personnel qualifié. Combien de temps devra-t-on encore attendre pour revoir les marbres du Parthénon au British Museum, les trésors de Vienne, de Varsovie, de Budapest, de Grèce et du nord de la France qui se détériorent, empilés dans des caisses à claire-voie? Le célèbre Cabinet des Estampes de Varsovie a sauvé ses précieuses gravures de Durer et de Rembrandt, mais ne peut obtenir le matériel pour les présenter. Les collections de photographies et de reproductions classées pour servir à l'histoire de l'art doivent être reconstituées. Les échanges internationaux entre musées ont été interrompus et ne reprennent que lentement à cause des difficultés de transport, des prescriptions douanières, etc. La plupart des revues d'art ont cessé de paraître en Europe faute de fonds et de papier. L'Unesco essaie de réorganiser tout cela et publie actuellement une revue trimestrielle internationale intitulée « Museum » qui renseigne sur les innovations en cours dans le monde des musées.

L'un des problèmes les plus urgents est la formation d'un personnel adéquat. La guerre a fait des brèches dans les rangs des spécialistes; en Pologne seulement, 62 conservateurs de musée ont perdu la vie. Or, ces postes-là sont partout mal rétribués. Là encore des subsides et des bourses sont nécessaires pour stimuler l'étude, les échanges et les voyages.

Enfin, il serait désirable de développer les musées locaux qui, en grande partie, sont abandonnés faute de fonds ou de personnel. Quelques-uns de ces musées détiennent des trésors dont personne ne connaît l'existence; il faudra les classer et les mettre en valeur. En France, la Direction générale des Musées met son expérience au service des musées locaux mêmes les plus modestes. Depuis la libération, une centaine de villes ont un budget pour leurs collections et la formation de nouveaux conservateurs est poussée activement. On prévoit que chaque localité devra avoir son musée, centre vivant des activités culturelles et artistiques. Déjà des centaines de conférences et d'expositions ont été organisées. La Tchécoslovaquie ne compte pas moins de 320 musées locaux avec des collections intéressantes: peintures, meubles, sculptures gothiques ou baroques, toutefois assez piètrement aménagées.

#### *Le musée de demain*

Il ne suffit pas de reconstruire, d'enrichir et de multiplier. Il faut que le musée joue un rôle de plus en plus important. Le temps est révolu où seuls des spécialistes et un public restreint s'y intéressaient. La beauté, la culture artistique font partie du patrimoine commun, au même titre que la lumière du jour. Tous les musées devraient être gratuits, ouverts les jours de congé et le soir; ils devraient organiser des expositions dans les écoles, dans les fabriques, dans les villages. En plus de leur valeur artistique, les œuvres d'art sont la meilleure source d'information sur l'histoire de la civilisation, une part de l'héritage spirituel de l'humanité. Ils ont sur la salle d'école et le cinéma l'avantage de présenter des objets concrets qui donnent vie à des réalités abstraites et font appel aux sens aussi bien qu'à l'esprit.

Cette valeur éducative des musées d'art contribue au progrès culturel de l'individu et au développement de sa personnalité, sauvegardant ainsi les valeurs créatrices qui sont constamment menacées par la technique et la mécanisation. Activité toute spontanée, qui offre l'instruction sous sa forme la plus attrayante et satisfait à la fois notre soif de beauté et notre curiosité naturelle.

De plus, les musées sont spécialement qualifiés pour susciter la compréhension internationale, car ils illustrent d'une part l'originalité et la diversité de chaque nation et, de l'autre, cette unité plus haute de l'art qui ne connaît pas de frontières et qui exprime les aspirations de tous les hommes vers une civilisation plus parfaite. Les différences de langues ne les limitent pas, leurs trésors et leurs méthodes ont un attrait universel. A tous les niveaux, leur activité s'oppose à la guerre, leur but éducatif et culturel est celui-là même auquel l'Unesco s'est consacrée. Voilà pourquoi celle-ci a voulu devenir un centre de liaison pour tous les musées du monde, rassembler les informations et les suggestions qui peuvent les perfectionner. L'Unesco demande aussi de l'aide pour les musées durement frappés dans tous les pays. Ils font partie du bien commun et ne peuvent survivre que par la générosité de tous. Contribuer à leur reconstruction et à leur développement, c'est aider le monde à prendre possession de la beauté, ce qui est une manière effective de servir la cause de la civilisation et de la paix.

*Commission nationale suisse pour l'Unesco*



## Hotel Engstlenalp am Jochpass

im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchthal. Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch Familie Immer, Bergführer, Telefon 036 - 550 oder Meiringen 036 - 35

## Hotel Weisses Rössli, Leukerbad

Für Schulen grosser Speisesaal

## Hotel zur Krone, Leuk-Stadt

## Murten, Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

Besitzer: E. Bongni, Küchenchef. Telefon 7 22 69

## Lauterbrunnen BO.

## Camping- und Matratzenlager «Weid»

Idealer Unterkunftsart für Schulen und zur Durchführung von Ferienlagern. Auskunft: Hs. von Allmen-Jossi, Telefon 036 - 346 38

### Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins Fischerweg 3

#### Winterkurs

**Beginn 1. November 1951.** Dauer sechs Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

**Praktische Fächer:** Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.

**Theoretische Fächer:** Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

#### Tages-Kochkurse

**Beginn 3. September und 5. November 1951** Dauer sechs Wochen, je vormittags. Der Unterricht umfasst ausser dem Kochen alle zeitgemässen Haushalt- und Ernährungsfragen.

**Auskunft und Prospekte** durch die Vorsteherin: **Frl. Nyffeler, Telefon (031) 2 24 40.**

### Im Auftrag aus Nachlass zu verkaufen

ein tadellos erhaltenes

## Schul-Klavier

Gehäuse in Eiche, 4 Okt., voller, kräftiger Ton, zum billigen Preis von Fr. 380.- abzugeben.

Zu besichtigen bei:

**O. Hofmann, Bollwerk 29, 1. St. Bern**

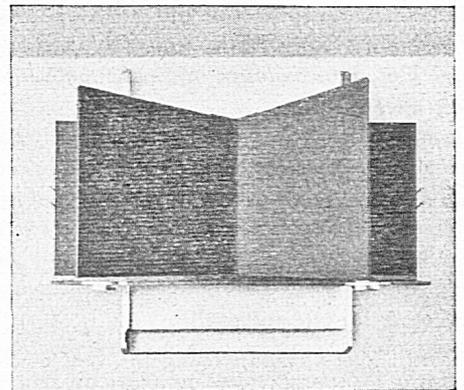
### Zu verkaufen

wegen Wegzug

## Schiedmayer-Flügel

gebraucht, 195 cm lang

Wilhelm Pappe, Gerichtsschreiber Schloss Aarwangen Telefon 2 22 66



Alle Systeme

## Wandtafelabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12

Telephon 2 25 33

Beratung kostenlos

Männerchor Frohsinn, Lyss (zirka 80 Aktive, II. Kat.), sucht einen

### Dirigenten

Antritt nach Vereinbarung. Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen sind bis 15. September zu richten an: P. Schlunegger, Sekundarlehrer, Lyss.

SCHULBLATT-INSERATE

VERHELFFEN IHNEN ZUM

ERFOLG



1890-1950. 60 Jahre im Dienst der Geige

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2

Feine Violinen alt und neu

Schüler-Instrumente

Reparaturen Bestandteile Saiten

Tel. 3 27 96

## Das Schulreisli

in den Tierpark mit anschliessender Stärkung im bekannt vorzüglichen



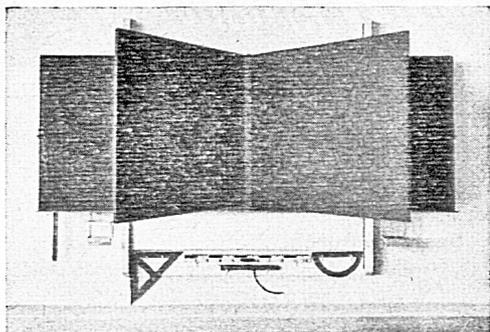
Tierpark-Restaurant

**Dählhölzli** TEL 2 18 94

Alle Bücher  
BUCHHANDLUNG  
SCHERZ



Bern, Marktgasse 25, Telefon 2 39 05  
Grosses Lager - Gute Bedienung  
Prompter Bestelldienst



**Wandtafeln  
Schultische**

vorteilhaft u. fachgemäss  
von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne  
Thalwil**

Schweiz. Spezialfabrik  
für Schulmöbel  
Gegründet 1880  
Telephon (051) 92 09 13



GUTE HERRENKLEIDER

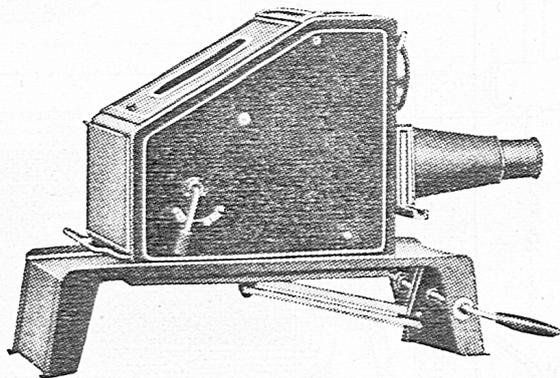
*Von jeher vorteilhaft*

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 226 12



LONZA A.G. BASEL



**Das Epidiaskop**

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel im Unterricht. Es gibt nichts Besseres, um auf bequeme und sichere Weise Anschauungen zu vermitteln. Das Liesegang Epidiaskop ist äusserst lichtstark, einfach in der Bedienung und vorteilhaft im Preis. Verlangen Sie Spezialofferte für Schulen und Demonstration.

Spörri, Optik, Biel Nidaugasse 70

**Kinderdorf Pestalozzi Trogen**

Mit der Eröffnung einer neuen Klasse und der Teilung der Sekundarschule in einen Real- und einen Werkzeug wird die

**Stelle  
eines Abschlussklassen-  
resp. Werkzeuglehrers**

an der Oberstufe der Schule des Kinderdorfes zur Besetzung ausgeschrieben.

Besoldung und Leistungen des Kinderdorfes entsprechend den Verhältnissen des Kantons St. Gallen. Stellenantritt auf 1. November 1951.

Erfordernisse: Inhaber eines kantonalen Primarlehrerpatentes, Neigungen und Fähigkeiten zu handwerklichen Arbeiten. Spezialausbildung als Abschlussklassen-, resp. Werkzeuglehrer, kann während des 1. Anstellungsjahres erfolgen.

Der Anmeldung sind beizulegen: Studien- und Prüfungsausweise. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Handgeschriebener Lebenslauf. Arztzeugnis und Photographie.

Anmeldungen jüngerer Bewerber, die bereit sind, dankbare und interessante Aufbauarbeit zu leisten, sind bis zum 15. September 1951 zu richten an die

Schulleitung  
des Kinderdorfes Pestalozzi  
Trogen

211



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

53

**Erdbeeren**

grossfrüchtige, starke Pflanzen, pickiert, mit Erdballen. Gesund, durch Spezialbehandlung milbenfrei. Bewährte Sorten und Neuheiten.

**Monatserdbeeren**

mit Topfballen, alles beste, bewährte Sorten und Neuheiten.

**Himbeeren**

mit Topfballen, grösste Sicherheit für gutes Anwachsen. Bewährte Sorten und Neuheiten, jederzeit verpflanzbar.

**Brombeeren-, Johannis- und  
Stachelbeeren**

in besten Sorten, ab September lieferbar.

Preise und Sortenbeschreibung mit Pflanz- und Kultur-anweisung über sämtliches Obst, auch über Zierpflanzen, wird auf Verlangen gratis zugestellt.

*Hermann Julauf* BAUMSCHULE  
SCHINZNACH-DORF

Telephon (056) 44216

240

«**Beglückendes Tun**»

**KLUBSCHULE MIGROS**

**3 Tage öffentlich**

Demonstration von Sprach- und kunstgewerblichen Gruppen. Querschnitt durch die Erwachsenenbildung im In- und Ausland.

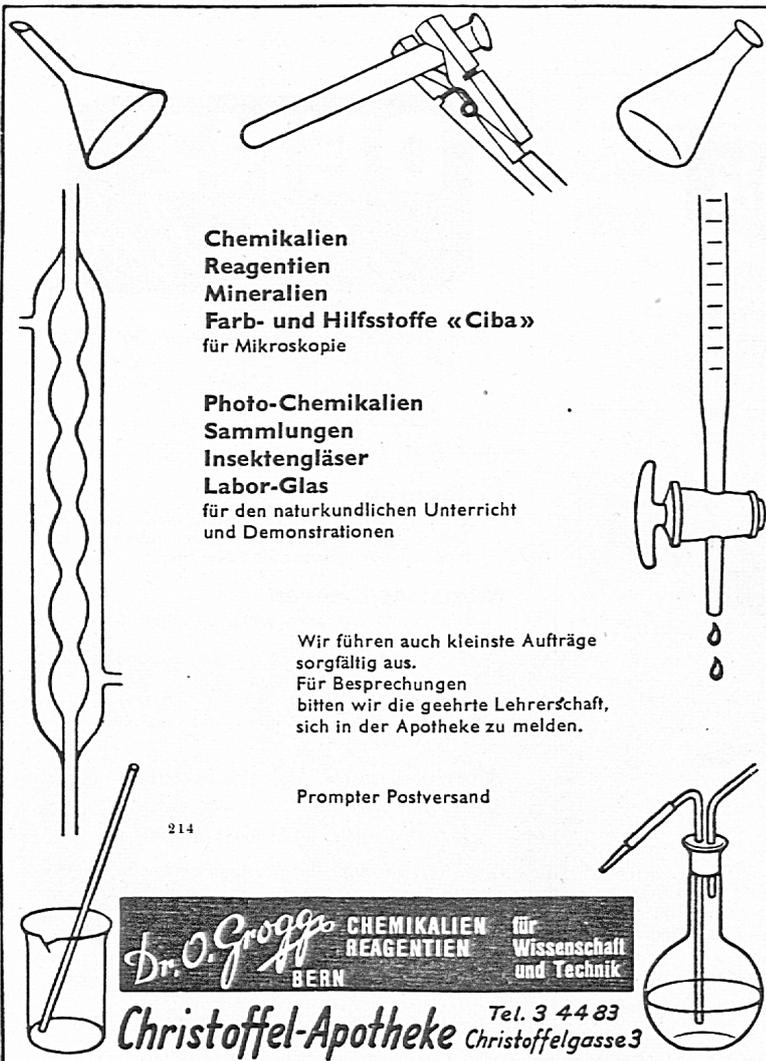
**Alhambra Bern (Hotel National)**

**5.-7. September 1951**

212

Mittwoch 18-22 Uhr  
 Donnerstag 15-22 Uhr  
 Freitag 15-22 Uhr

**Eintritt frei**



**Chemikalien**  
**Reagentien**  
**Mineralien**  
**Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»**  
 für Mikroskopie

**Photo-Chemikalien**  
**Sammlungen**  
**Insektengläser**  
**Labor-Glas**  
 für den naturkundlichen Unterricht  
 und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge  
 sorgfältig aus.  
 Für Besprechungen  
 bitten wir die geehrte Lehrerschaft,  
 sich in der Apotheke zu melden.

Prompter Postversand

214

**Dr. O. Grogg** CHEMIKALIEN für  
 REAGENTIEN Wissenschaft  
 BERN und Technik

**Christoffel-Apotheke** Tel. 3 44 83  
 Christoffelgasse 3

**Wo erhalte ich Was?**

Die guten  
 Bezugsquellen:

**Beerenkulturen:**

Hermann Zulauf, Baumschule, Schinznach-Dorf AG.

**Clichés:**

Herm. Denz AG., Tschannerstrasse 14, Bern

**Epidiaskope:**

Hans Büchi, Optiker, Spitalgasse 18, Bern  
 Spörri-Optik, Biel

**Klein-Klaviere:**

O. Hofmann, Pianos, Bollwerk 28, Bern

**Konfektion:**

Schild AG., Tuch- und Deckenfabrik, Wasserwerk-  
 gasse 17 (Matte), Bern

**Kunst-Geigen:**

H. Werro, Geigenbauatelier, Zeitglockenlaube 2,  
 Bern

**Möbel:**

E. Schwaller AG., Möbelfabrik, Worb  
 E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

**Schuhe:**

Gebr. Georges, Schuhhaus, Markt-gasse 42, Bern

**Sportartikel:**

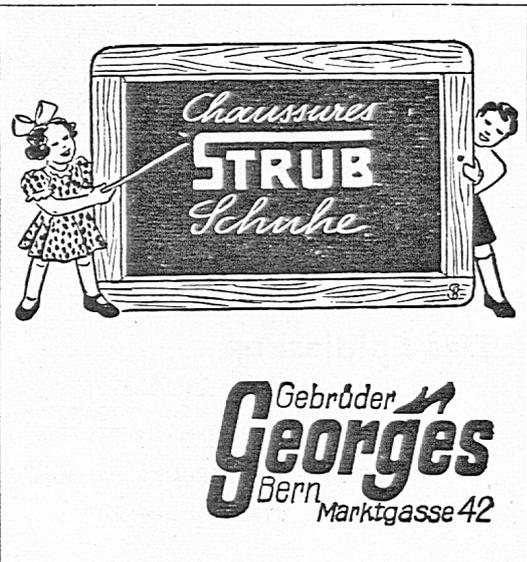
Bigler-Sport, Bern, Telephon 3 66 77

**Turnmatten:**

Bigler-Sport, Bern, Telephon 3 66 77

**Wandtafeln:**

E. Sterchi, & Co., Hubelweg 6, Liebefeld-Bern  
 Fr. Stucki, Wandtafel-fabrik, Magazinweg 12, Bern



Chaussures  
**STRUB**  
 Schuhe

Gebrüder  
**Georges**  
 Bern  
 Markt-gasse 42